Denker im Talk

Einst, ja einst war der Mann ein fröhlicher Rebell. Dem „aufgeklärten falschen Bewusstsein“ sagte er keck den Kampf an, die „zynische Vernunft“ der Mächtigen wollte er mit „kynischer“, anarchischer Satire unterlaufen. Lang ist es her – inzwischen war Peter Sloterdijk in Poona, er hat den „Eurotaoismus“ und die „Hyperpolitik“, die „Kopernikanische Mobilmachung“ und die „ptolemäische Abrüstung“ ersonnen, und neuerdings fabelt er im Wälzerformat allen, die noch mögen, Psycho-Mären von der Rundlichkeit des Werdens vor („Blasen“). Sicher, manchmal regt sich noch die alte Rebellenlust: Mit finsteren Stichworten wie „Anthropotechnik“ und „Menschenpark“ löste Sloterdijk vor anderthalb Jahren unter deutschen Moralisten heftigen Unmut aus. Aber nun will das ZDF den Wortjongleur endgültig an die Kette legen: Für ein „Philosophisches Quartett“ möchten die Mainzer ihn vom Herbst an als Talkmaster verpflichten. Sollte so einer nicht andere Leute zum Sprechen bringen? Taugt Sloterdijk zum neuen Sokrates, der Gesprächspartner mit einfachen Fragen verführt, sich selbst besser zu verstehen? Bislang glänzte der metaphernsüchtige New-Age-Star vor allem durch die Kunst, den eigenen Redefluss so selten wie möglich zu behindern, schon gar nicht durch Zuhören. Aber wenn’s schief geht, stört das nicht weiter: Gesendet werden soll gegen ein Uhr morgens, gleich nach der Geisterstunde.

HÖRFUNK

„In der Nazi-Kneipe wurde es brenzlig“

Reinhard Schneider, 48, über sein Hörfunkfeature „Mein Sohn, der Nazi“, für das der Autor und Regisseur den Alltag einer bayerischen Familie beobachtete. Hauptpersonen: der 17-jährige Skinhead Simon und seine Mutter Susanne.

Autor Schneider

SPIEGEL: Herr Schneider, Sie haben sich wochenlang in der Familie aufgehalten, bezeichnen die Aufnahmen als „affektgeladen“ – waren Sie versucht, Partei zu ergreifen?

Schneider: Für die Beteiligten war ich mit meinem Mikrofon der Neutrale. Wenn es richtig zur Sache ging, habe ich mir eher technische Sorgen gemacht, ob die Aufnahme übersteuert ist. Nazis finde ich dumm und dumpf. Zwischendurch ließ ich mich zu manchen provozierenden Sprüchen hinreißen, die mir fast Prügel eingebracht hätten.

Skinhead Simon

SPIEGEL: Das haben Sie ohne größere Blessuren überlebt?

Schneider: Es wurde brenzlig, als ich mit Simon in einer Nazi-Kneipe war. Ein Fremder hielt mich für einen Zivilfahnder. Da hat ein anderer Radikaler mich beschützt. Durch mein Alter und den gepflegten Kleidungsstil muss ich gewirkt haben wie ein NPD-Funktionär.

SPIEGEL: Haben Sie noch Kontakt zu Simon?

Schneider: Ja. Ich versuche, ihm Perspektiven aufzuzeigen. Simon ist kein typischer Nazi, hätte in seiner aussichtslosen Situation als Jugendlicher ohne Berufsperspektive genauso gut in einer Sekte landen können.

SPIEGEL: Sind die Akteure zufrieden mit dem Ergebnis Ihrer Arbeit?

Schneider: Die Mutter, ja. Simon ist auf mich losgegangen, er werde als Psychopath dargestellt. Dann siegte die Eitelkeit, und er präsentierte die CD stolz seinen Kumpels. Die haben den Inhalt jedoch kaum verstanden, da sie mit Begeisterung nur ihre eigenen Sprüche wahrnehmen.

SPIEGEL: Wie verkraften Sie, dass der Bayerische Rundfunk Ihr Feature ablehnt?

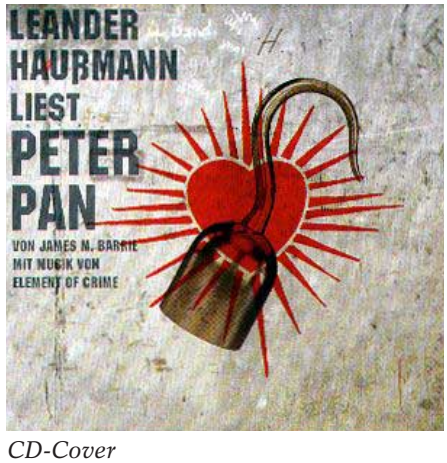
Schneider: Was dahinter steckt, wüsste ich selbst gern. Angeblich hat man dort Schwierigkeiten mit meinen Zwischentexten. Aber da der ORF das Stück am 3. Februar ausstrahlt, werden es die meisten Bayern empfangen können*.

* Weitere Sendetermine: Samstag in SFB, ORB und MDR; kommenden Montag: WDR.

HÖRBUCH

Haußmann im Neverland

Fünfzehn Minuten klatschte das Publikum, als Leander Haußmann im vergangenen Jahr seine Intendanz am Bochumer Schauspielhaus mit „Peter Pan“ beendete. Nun liest er das Märchen vom Jungen, der ins Neverland flüchtet, um nie erwachsen zu werden, knapp vier Stunden lang auf CD. Annika Kuhl und Steffi Kühnert sprechen die Rollen von Peter Pan und Wendy, dazu gibt es Musik von der Band Element of Crime. Sprache und Ton verbünden sich zu einem Gesamtkunstwerk, das Spaß macht.



CD-Cover